

JOSEPH SÜSS OPPENHEIMER – EIN JUSTIZMORD

Historische Studien zur
Situation der Juden im Südwesten
und der Hofjuden
im 18. Jahrhundert

Dokumentation des
wissenschaftlichen Symposiums
der Stadt Worms
am 12. September 2009

Herausgegeben von Volker Gallé



Inhalt

Vorwort	6
HELLMUT G. HAASIS	
Der Justizmord an Joseph Süß Oppenheimer	9
URSULA REUTER	
Facetten jüdischen Lebens im Südwesten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert	33
ROTRAUD RIES	
Butterlieferant oder Geheimer Finanzenrat: Was Hofjuden konnten und was sie durften	69
Kurzbiografien der Autoren	91

Vorwort

Im Sommer 2011 werden die Wormser Nibelungenfestspiele im Theater eine Bearbeitung des Jud-Süß-Stoffes aus der Feder des israelischen Dramatikers Joshua Sobol aufführen. Das war Anlass, im Rahmen der 5. Jüdischen Kulturtagung zu einer kleinen, historisch ausgerichteten Tagung unter dem Titel *Joseph Süß Oppenheimer – ein Justizmord. Historische Studien zur Situation der Juden im Südwesten und der Hofjuden im 18. Jahrhundert* ins Rathaus der Stadt einzuladen.

Über die Biografie Joseph Süß Oppenheimers und den an ihm verübten Justizmord in Stuttgart referierte Hellmut G. Haasis (Reutlingen), der 2001 unter dem Titel *Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß. Finanzier, Freidenker, Justizopfer* bei Rowohlt eine neue Biografie vorgelegt und dafür ein eingehendes Quellenstudium betrieben hat. Dr. Ursula Reuter (Düsseldorf), die am Projekt *Germania Judaica IV – Historisch-topographisches Handbuch zur Geschichte der Juden im Alten Reich (1520–1650)* mitarbeitet, beschrieb die Situation der Juden im Südwesten des Alten Reiches im 18. Jahrhundert. Dr. Rotraud Ries (Würzburg), die 2002 den Band *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert* mitherausgegeben hat, sprach über das Thema *Butterlieferant oder Geheimer Finanzienrat: Was Hofjuden konnten und was sie durften*.

Als Ergebnis der Tagung bleibt festzuhalten, dass der antisemitische Justizmord an Joseph Süß Oppenheimer Teil der politischen Auseinandersetzung zwischen dem katholischen Herzog Karl Alexander (1684–1737) und den evangelischen Landständen Württembergs um die finanzielle Verwaltung des Landes war. Andererseits wurde deutlich, dass Joseph Süß Oppenheimer kein typischer Vertreter der Hofjuden im 18. Jahrhundert war. Dennoch könnte es sinnvoll sein, einmal kulturhistorische Erklärungsmuster für Antisemitismus wie die von Yuro Slezkine in *Das jüdische Jahrhundert* einmal auf die Situation im 18. Jahrhundert

anzuwenden. Slezkine erklärt die besondere Situation der Juden in der europäischen Gesellschaft mit ihrer Funktion, als Minderheit für Dienstleistungen und Warenvermittlung zuständig zu sein, und meint, das habe sowohl für die Struktur der Minderheit als auch ihre Behandlung durch die Mehrheit spezifische Folgen, die nicht nur auf Juden zutreffen.

Während der Tagung kam es zu keinerlei Debatten um die Deutung des Justizmordes an Joseph Süß Oppenheimer. Umso mehr hat es mich erstaunt, dass Frau Dr. Ries in ihrem schriftlichen Beitrag, und zwar in einer Anmerkung am Ende, das Buch von Haasis erwähnt und mit den Worten angreift: »... überzeugt zwar durch gute Quellenkenntnis, bietet jedoch in seinem apologetischen Tonfall und aufgrund mangelnder Nachweise keine wissenschaftliche Analyse.« Ich habe Frau Dr. Ries gebeten, diese Anmerkung zu streichen, weil ich Seitenhiebe in Anmerkungen für eine zunehmende Untugend deutscher Wissenschaftspraxis halte. Da sie dazu nicht bereit war, blieb der Passus stehen. Ich meine, dass eine offene Debatte während der Tagung oder andernorts die richtige Vorgehensweise gewesen wäre, zumal es keineswegs ausgemacht ist, ob Anmerkungen mit Ausnahme von Zitatnachweisen überhaupt etwas in einer wissenschaftlichen Arbeit zu suchen haben. In Frankreich, England und den USA kennt man da durchaus andere Gepflogenheiten und definiert auch die Rolle des Intellektuellen im öffentlichen Diskurs anders, trennt also nicht scharf zwischen Wissenschaft und Politik.

Dass diese Spannung gerade beim Thema Jud Süß auftritt, lässt auf eine ebenso spannende Inszenierung im Sommer 2011 in Worms hoffen.

Volker Gallé
Worms, Mai 2010



HELLMUT G. HAASIS

Der Justizmord an Joseph Süß Oppenheimer

Der Heidelberger Händler und Finanzberater Joseph Süß Oppenheimer hängt noch immer gewürgt und geschmäht über den Deutschen. Er ist die jüdische Persönlichkeit, die am meisten in den Dreck gezogen wurde. Ein ideales Thema für Medienleute. Je weniger vom wirklichen Süß bekannt ist, desto glaubwürdiger kann man ihn besudeln. Auf klassische Weise finden wir das bei einer Führung durch Heidelberg. Zu Süß' Elternhaus in der Heidelberger Ingramstraße 8 heißt es:

Er [Joseph Süß Oppenheimer] war eine schillernde, aus dem Dunkel kommende Persönlichkeit. Als seine Eltern gelten jüdische Komödianten. Doch hält sich auch die Version, er sei ein unehelicher Sohn des Feldmarschall-Leutnants von Heidersdorf gewesen, der 1693 als Kommandant von Heidelberg beim Anrücken der Franzosen die besten Stellen ohne Not räumen ließ und damit seinen Soldaten das Signal zur Flucht gab.

Süß Oppenheimer war ein genialer Karrierist, ein moderner Geist, der schon in jungen Jahren zahlreiche Reisen bis nach Prag und Wien unternahm und in Mannheim mit Waren, vor allem mit Geld handelte. Schließlich wurde er Ratgeber und Bankier des Herzogs Karl Alexander von Württemberg und bekam den Titel Geheimer Finanzrat. Er erschloss dem Herzog durch Münzmanipulationen, den Verkauf von Ämtern, Titeln und Privilegien stets neue Geldquellen und machte sich fast unersetzlich. Doch bereits 1738, nach dem plötzlichen Tod seines Herrn, fiel er der Volkswut zum Opfer, die zum Teil dem Herzog selbst galt: Er wurde gehenkt.¹

Man denkt zuerst an die Zeit zwischen 1933 und 1945. Weit gefehlt. Die Beschreibung stammt von 1991. Hier ist fast nichts

1. Buselmeier, Michael: *Literarische Führungen durch Heidelberg. Eine Kulturgeschichte im Gehen*. Heidelberg 1991, S. 86.



Abb. 1: Radierung von Angela Laich, 1994. Auflage 30 Stück als Beilage zur Sonderedition der Gedenkschrift von Salomon Schächter (Edition 1994). Es handelt sich um ein Fünfstationen-Bild von Süß' Schicksal: Links oben Süß, rechts daneben Luciana Fischer, seine einzige Lebensgefährtin. Darunter die Festung Hohenapsberg. Links darunter der gefesselte Süß im Verhör, eventuell bei der Verkündung des Todesurteils. Ganz links unten Süß in der Todeszelle bei einem der endlosen Bekehrungsversuche mit einem evangelischen Geistlichen. Rechts unten Süß liegt in der letzten Nacht vor der Hinrichtung auf dem bloßen Boden, selbst ein Holzseicht als Kopfstütze wird ihm verweigert. Rechts darüber stößt der Henker den Erwürgten in den Käfig.

richtig. Süß kam nicht aus dem Dunkel, sondern aus einer alten, anerkannten Familie und aus der dritten Ehe seines Vaters. Seine Mutter war die Tochter des geachteten Kantors in der Frankfurter Synagoge. Zu seinen Verwandten zählten die Oppenheimers und weitere geschäftlich erfolgreiche Familien, von Frankfurt bis Wien, mit guten Beziehungen zu deutschen Fürstenhöfen.

Die Eltern – Komödianten? Herumreisende Schauspieler galten als Abschaum. Gegenüber seinen Eltern eine alte Bosheit. Der Vater war Händler wie alle anderen und in der Gemeinde sehr angesehen, weil er die jüdischen Konzessionsgelder für den Kurfürsten einzog. In Heidelberg verrissen sich die Klatschmäuler das Maul über die angeblich uneheliche Herkunft. Ein Ding der Unmöglichkeit, denn der Stadtkommandant war zur Zeit von Josephs Zeugung seit Jahren in einem Kloster inhaftiert. Mit den vorgeblichen Reisen nach Prag und Wien, wie sie auch der Nazi-film von Veit Harlan 1940 behauptet, soll Süß als vaterlandsloser Geselle verdächtigt werden, er sei ein Kosmopolit, kein deutscher Patriot.

Eine weitere uralte Lüge, schon lange widerlegt: Er habe in Stuttgart die Münzen verfälscht. Wäre daran etwas gewesen, er wäre schnell gehenkt worden. Seine Gegner in der Regierung haben es ihm dreimal vorgeworfen. Jedes Mal verloren sie, zuletzt im Hochverratsprozess. Aber in Sachen Süß ist die Bosheit zäh, die Medien lieben das Gerücht vom kriminellen Juden. Der Geruch ist geblieben, weil man mit Sensationen und Lügen am besten Geld verdient. Bis heute ist ein Dauerthema im Fernsehen der Nazifilmer Veit Harlan, fast nie der ermordete Jude.

Gipfel der Lügenkampagne: Ein Volksaufstand habe Süß gestürzt. Das erfand Goebbels' Lieblingsregisseur Veit Harlan in seinem Film *Jud Süß*. Beim Tod des katholischen Herzogs Karl Alexander hat sich niemand gegen Süß erhoben. Der Chef des Marstalls Baron Röder war von Süß erwischt worden, als er bei der Pferdeanschaffung 140000 Gulden unterschlagen hatte. Deshalb warf dieser Baron Süß in Haft, ohne Haftbefehl. Dieser Herr erkannte nach dem Tod des Herzogs blitzschnell, dass einer von ihnen hinter Gittern kommt, entweder er oder der Süß. Im Film



URSULA REUTER

*Facetten jüdischen Lebens
im Südwesten des Alten
Reichs im 18. Jahrhundert*

Auf Reisen mit Abraham Levie

Im Januar 1719 verließ der junge Jude Abraham Levie seinen Wohnort Lemgo in der Grafschaft Lippe, um eine Reise anzutreten, die ihn bis Oktober 1723 durch Mitteleuropa und Italien führen sollte. Abraham Levie, der um 1702 im lippischen Horn geboren wurde und 1785 in Amsterdam starb, verfasste einen jiddischen Bericht über seine Reise, der in einem von dem Schreiber Tsvi Hirsh in Amsterdam 1764 angefertigten Manuskript überliefert ist. In diesem schilderte er, in unterschiedlicher Ausführlichkeit, seine Eindrücke von den Orten, durch die er auf seiner Reise kam.¹ Von Lemgo begab sich Abraham Levie zunächst über Detmold, Paderborn und Gießen in die »alte kaiserliche Freistadt« Friedberg. Er fand es erstaunlich, dass die Stadt hoch oben auf einem Berg lag und einen tiefen Brunnen hatte, aus dem man mit großen Mühen das Wasser an Ketten hinaufzog. Auch die Keller seien tief und man sage: »Kalte Keller – kühler Wein«. Über die jüdische Ansiedlung schrieb er:

1. Edition des Textes in Berger, *Travels*; Übersetzung der Textpassagen U.R.

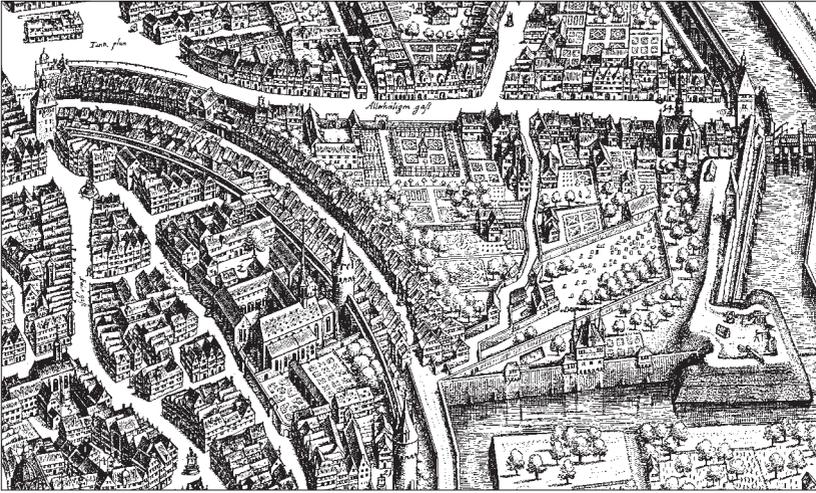


Abb. 1: Die Frankfurter Judengasse. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1628.

Ich habe hier die erste *Jehudim Gassen* gesehen. Es wohnen etwa 120 in dieser Gasse. Sie haben eine schöne *Schul*, welche gar alt ist. Sie haben auch einen tiefen Brunnen in ihrer Gasse.²

Für Abraham Levie, der aus seiner lippisch-westfälischen Heimat keine separaten, abgeschlossenen Judenviertel kannte, wie sie in Friedberg, Frankfurt und Worms bestanden, war dies eine neue und ungewohnte Erfahrung.³

Von Friedberg gelangte Abraham Levie nach Frankfurt am Main. Die Reichsstadt fand er »groß und schön gebaut«, besonders beeindruckte ihn die massive Brücke von Frankfurt nach Sachsenhausen. In der Judengasse bestaunte er die hohen Häuser und die zwei schönen Synagogen mit ihren steinernen Gewölben, hohen Fenstern und köstlichem Zierat aus Kupfer. Die Frank-

2. Berger, *Travels*, S. 64.

3. Vgl. Backhaus, *Judengasse*.

furter Juden seien überall wohl bekannt für ihre Gelehrsamkeit, sodass sich viele Studenten aus ganz Deutschland und Polen dort aufhielten, notierte er.⁴

Im Gegensatz zu den Studenten, die in Frankfurt die *Jeschiwa* (Talmudhochschule) besuchten, war Abraham Levie allerdings nicht am Erwerb rabbinischer Bildung – dem Ideal jüdischer Männlichkeit in der Vormoderne⁵ – interessiert; auch machte er seine Reise nicht bzw. nicht in erster Linie, um sich Kenntnisse für eine Tätigkeit als Kaufmann anzueignen, sondern er wollte – in dieser Hinsicht ganz modern – möglichst viel von der Welt kennenlernen.⁶ Dabei interessierte er sich für die unterschiedlichsten Dinge, so z. B. für die fliegende Brücke, mit deren Hilfe er bei Oppenheim den Rhein überquerte.

In Oppenheim wurde Abraham Levie erstmals mit den Spuren der Kriege konfrontiert, die die Region, durch die er nun kam, immer noch zeichneten. Der Ort glich, wie er schrieb, mehr einem Steinhäufen als einer festen Stadt.⁷ Dies war eine Folge des Pfälzischen Erbfolge- oder Orléansschen Kriegs (1688–1697), in dem der französische König Ludwig XIV. seine Expansionspläne gegenüber dem Reich hatte durchsetzen wollen. Als man in Paris schon wenige Monate nach der Besetzung der Kurpfalz und ihr benachbarter Gebiete im Herbst 1688 erkannte, dass diese militärisch nicht zu halten waren, fiel der Beschluss, die Region zu zerstören, um die gegnerischen Truppen aufzuhalten. Im Februar und März 1689 wurden Heidelberg teilweise und Mannheim völlig niedergebrannt und demoliert, am 31. Mai 1689 (Pfingstdienstag) Worms, Oppenheim und Speyer gleichzeitig in Brand

4. Berger, *Travels*, S. 64.

5. Vgl. Preuß, *Gelehrte Juden*.

6. Vgl. Treue, *In der Jeschiwe*, zu den Motiven und Erfahrungen jüdischer Reisender in der Frühen Neuzeit.

7. Berger, *Travels*, S. 65.



ROTRAUD RIES

*Butterlieferant oder
Geheimer Finanzienrat:
Was Hofjuden konnten und
was sie durften*

Der junge jüdische Reisende Abraham Levi (1702/1703–1785), von dem an anderer Stelle dieses Bandes bereits die Rede ist,¹ kam auf seiner Reise nicht allein nach Worms und Mannheim. Vielmehr durchquerte er ganz Süddeutschland und gelangte nach einem längeren Aufenthalt in Nikolsburg (Mähren) nach Wien. Mit staunendem Blick schilderte er Jahrzehnte später in der Beschreibung seiner Europareise (Januar 1719 bis Oktober 1723) die kaiserliche Residenzstadt und die dort lebenden Hofjuden:²

Was anbelangt die Juden in dieser Schtat Wien, sein die reichste vun ganz Europa. Die vahr nehmste seinen: Erst der große achtbahre, weit brihmte Her R. Schimschon Wertinheim, welchen man bei gemeinen Schprichwort wegen sein große Reichtum »den Juden Keiser« heißen. Dieser Wertinheimer hat von denen keiserlichen Soldaten zehn alle Zeit vor sein Tohr Wacht halten. Wor mit er sampt fil mehr andre Freiheiten fun den Keisr begnadigt ist. Dieser Wertheimer hat gar fil Palesten und Gartens in Wien. Oich hat er vil Giter und Heiser in Teitschland, gleich zu Frankfurt an Main und zu Worms und in vil mehr Plezen. Oich hat er lasen vil Schuhlen boien und viel

1. Siehe den Beitrag von Ursula Reuter.

2. Berger, Shlomo (Hrsg.): *Travels among Jews and Gentiles: Abraham Levie's Travelogue*. Amsterdam 1764. Edition of the Text with Introduction and Commentary, Leiden/Boston/Köln 2002 (= *Hebrew Language and Literature Series* 3), S. 1–5 zur Biografie Abraham Levis; die beiden Zitate S. 78f.



Abb. 1: Kopie eines Porträts von Samson Wertheimer von 1697, Anfang 19. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, Nahariya Collection of Mr. And Mrs. Jonathan Moller, nach: Mann/Cohen, *From Court Jews* (wie Anm. 6), S.96, Pl. 63.

Gelt unter die arme Juden in ganz Europa ois giteilt, ja selbst bis in Polen hat man fun sein Gelt oisgeteilt. Oich in das heilige Land nach Jeruschalaim, alwor er Her vun das Land genant wirt. Und Rabiner von Ungaren ist. Dieser is so reich, das er ein jeder fun sein Kinder an Kontent-Geld zum Heirat hat gegeben zwei mahl hundert Tausend Gulden holendisch. Und seinen der Kinder seks. Er ist al jezund ein alter Man in die sibinzig Jahr alt. Er fihrt sich in Kleidung gleich ein Polack und hat ein langen weissen Bahrt. Er kumt gar oft bei dem Keiser.« (s. Abb. 1)

Abraham Levi ist beeindruckt von den reichen Wiener Juden. Für ihn, der aus einem Dorf nahe Lemgo im Fürstentum Lippe kommt, war das eine neue Welt. Zu Hause kannte er mit seinen siebzehn Jahren nur die kleine Residenzstadt des Fürstentums, Detmold, und die ehemalige Residenz, das Schloss in der Nähe seines Wohnortes in Brake bei Lemgo. Auch Hofjuden hat es in Lippe gegeben; doch die waren kleine Hoflieferanten und unter-

schieden sich kaum von den einfachen Schutzjuden.³ Auf seiner Reise hatte Abraham allerdings bereits große Teile des aschkenasischen Raumes gesehen, war im Südwesten des Reiches, in Frankfurt, in Franken, in Prag, Böhmen und Mähren gewesen. Dies gab ihm einen europäischen Vergleichsrahmen, in den er nun die Schilderungen von Wertheimer, Oppenheimer und Co. einordnete. Denn Samson Wertheimer (1658–1724), mit dem er im Übrigen weitläufig verwandt war, war nicht der einzige Hofjude, den Abraham beschrieb. Er ging auch auf Emanuel Oppenheimer (ca. 1655–1721) ein, den Sohn und Nachfolger des kaiserlichen Oberhof- und Milizfaktors Samuel Oppenheimer (1630–1703). Vater Samuel war um 1700 der führende, europaweit agierende Hofjude am Kaiserhof und wurde posthum von einem Mitarbeiter mit einem Kupferstich geehrt, der ihn mit allen Attributen seiner Tätigkeit zeigt (s. Abb. 2). Von Emanuel, dem Sohn, ist leider kein Bild überliefert.

Der anderer reicher Jud is der Her R. Mendle Openheimer, welcher gleich R. Schimschon mit zehn Soldaten bedihnt wirt. Hat oich ein lustig Palas in Wien und noch mehr Heiser und Gartin Hoisen far die Schtat. Hat oich ein schinin Palas geboiet in die Schtat Manheim bei den Rhein. Disur Openheimer ist ein Man kurz von Schtatur, fihrt keinen Bahrtdt, hat oich gar fil Bedihnte und iss ser reich. Er schpeiset alle Tag ein Tabil mit silber Geschir far die Armin gleich oich fremde Juden. Wer nar will kann hir zur Mahlzeit kumen. So bald als zwelf Uhr schlegt, wirt die Tabel Glock geleit, so mag kumen wer nur will in groisen Sal. Hir sein Bedihnte, die diese tabel bedihnen gleich ihr Herin Tisch. Nach getahner Mahlzeit git ein jeder sunder sich zu bedanken wider awak. Andre Juden in Wien sein alle gar reich. [...] un oich sein sie alle gar Bedihnt und Farwalters fun einigeh Sachen des Keisers.

3. Dina van Faassen: »Hier ist ein kleiner Ort und eine kleine Gegend – Hofjuden in Lippe«, in: Ries, Rotraud/Battenberg, J. Friedrich (Hrsgg.): *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*. Hamburg 2002 (= *Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden* 25), S. 289–306; Pohlmann, Klaus: *Der jüdische Hoffaktor Samuel Goldschmidt aus Frankfurt und seine Familie in Lemgo (1670–1750)*. Detmold 1998 (= *Panu Derech – Schriften der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Lippe* 15).

Die Autoren



HELLMUT G. HAASIS, geb. 1942 in Württemberg an der Enz. – Autor, geschichtlicher Ausgräber, Märchenclown Druiknui, Roman, Theater. Schwerpunkte: Freiheitsbewegungen, Hoffnungen und Kämpfe italienischer Arbeiter und Gewerkschaften, Sardinien, Kulturen besiegter Menschen von ganz unten, Judaica außerhalb der Synagoge, Aufklärung, schwäbische Erzählweise, Volksbuch der verspotteten Päpste, Charlie Chaplin in Prag. – Geehrt mit dem Thaddäus-Troll-Preis, Schubart-Preis und Civis-Preis der ARD. – Hauptwerke: »*Den Hitler jag ich in die Luft*«, *Georg Elser*; *Tod in Prag*, *Heydrichs Ende*; *Joseph Süß Oppenheimer genannt Jud Süß*; *Joseph Süß Oppenheimers Rache*; *Spuren der Besiegten*; *Gebt der Freiheit Flügel*; Edition der ältesten deutschen Emigrantenerliteratur unter »Blauwolkengasse«. – Die verschlungene Biografie findet sich in dem tiefsinnigen Artikel von Wikipedia. Komplettes Werkverzeichnis im Netz unter: Haasis Wortgeburten.



URSULA REUTER wurde 1964 in Worms geboren. Sie studierte in Heidelberg, New York und Köln Geschichte und Judaistik. 2002 promovierte sie an der Universität zu Köln mit einer Arbeit über den deutsch-jüdischen Sozialdemokraten Paul Singer. Von 2003 bis 2009 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojekts *Germania Judaica. Historisch-topographisches Handbuch zur Geschichte der Juden im Alten Reich. Teil IV (1520–1650)* an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihr Engagement gilt zur Zeit besonders dem Lern- und Gedenkort Jawne, der an die Geschichte des einzigen jüdischen Gymnasiums in Köln (1919–1941/1942) erinnert. Veröffentlichungen (u. a.): *Paul Singer (1844–1911). Eine politische Biographie*. Düsseldorf 2004 (2. Aufl. 2006). *Jüdische Gemeinden vom frühen 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts* (= *Geschichtlicher Atlas der Rheinlande VIII/8*, Karte und Beiheft). Bonn 2007. »Die Wormser Judenschaft im Dreißigjährigen Krieg« in: *Der Wormsgau* 26 (2008), S. 7–24. »Die jüdische Gemeinde Worms und ihr Umland in der Frühen Neuzeit« in: Pelizaeus, Ludolf (Hrsg.): *Innere Räume – äußere Zäune. Jüdischer Alltag im Rheingebiet im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Mainz 2010, S. 117–137.



ROTRAUD RIES studierte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Geschichte, Judaistik und Evangelische Theologie und erwarb dort den Magister Artium und den Dokortitel. Sie war studentische und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt »Die Rolle der Hofjuden im Akkulturationsprozeß der Juden-schaft des deutschsprachigen Raumes«, TU Darmstadt, und betätigte sich freiberuflich als Historikerin. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Jugendhilfe Schweicheln befasste sie sich mit einer Untersuchung über Jugendarbeitslosigkeit im Kreis Herford und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universitäten Duisburg und Düsseldorf, Jüdische Studien, im Projekt »Pragmatik oder Programm: Akkulturationsprozesse in der jüdischen Oberschicht im 18. Jahrhundert«. Es folgte eine leitende wissenschaftliche Tätigkeit im Jüdischen Museum Berlin im Projekt EMIKA »Entwicklung eines Multimedia-Guides« für die Dauerausstellung. Seit September 2009 leitet Rotraud Ries das Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken in Würzburg. — Buchpublikationen: David Schuster: *Blicke auf ein fränkisch-jüdisches Leben im 20. Jahrhundert*. Würzburg 2010 (zus. mit Roland Flade); »Juden – Christen – Juden-Christen. Konversionen in der Frühen Neuzeit, Themenschwerpunkt, hrsg. zus. mit Jutta Braden, in: *Aschkenas* 15/2, 2005 (2006), S. 257–433; *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, hrsg. zus. mit J. Friedrich Battenberg, Hamburg 2002; *Jüdisches Leben in Niedersachsen im 15. und 16. Jahrhundert*, Hannover 1994; demnächst: *Selbstzeugnisse und Ego-Dokumente – frühneuzeitliche Juden in Aschkenas in Selbst- und Fremddarstellungen. Beispiele, Methoden und Konzepte*, hrsg. zus. mit Birgit E. Klein, Berlin 2010 (*minima judaica* 8) (im Druck). Zu den Forschungsschwerpunkten und zahlreichen Aufsatzpublikationen s. www.rotraud-ries.de.